

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 20 (1964)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Die Redaktion des Gleichniskapitels Mark. 4 durch Matth.  
**Autor:** Wilkens, Wilhelm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-878800>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Redaktion des Gleichniskapitels Mark. 4 durch Matth.

E. Lohmeyer<sup>1</sup> erblickt in den drei Stücken Mark. 4, 1–20 (Säemannsgleichnis, Zweck der Gleichnisrede und Deutung des Gleichnisses) den Kern der Überlieferung des *Gleichniskapitels*. «Dieser Block hat schon Mark. in fester Fügung vorgelegen.» Er war wohl schon vor Mark. mit der Situation am See verbunden und mit einer Schlußbemerkung versehen, aus der hervorgeht, daß Jesus in Gleichnissen geredet hat (vgl. Mark. 4, 33f.; Matth. 13, 34f.). «An der so zusammengewachsenen Überlieferung, die erst Luk. zu ändern wagte, haben weder Mark. noch Matth. gerührt; beide haben nur, durch den Schluß angetrieben, aus anderer reicherer Überlieferung neuen Gleichnisstoff hinzugefügt. Mark. fügte zuerst das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat, vom Senfkorn samt einigen Sprüchen hinzu; Matth. aus eigener Tradition die Parabel vom Unkraut unter dem Weizen und vom Senfkorn und aus einer mit Luk. gemeinsamen das vom Sauerteig.» Lohmeyer sieht in solcher Überlieferungsgeschichte seine These bestätigt, daß Matth. unabhängig von Mark. sein Evangelium schreibt. Wir wollen in Auseinandersetzung mit dieser Sicht Lohmeyers der Überlieferung des Gleichniskapitels Mark. 4 durch Matth. nachgehen, um *die matthäische Redaktion* dieser Überlieferung weitergehend zu klären.

### 1.

Anfechtbar ist Lohmeyers These von der Unabhängigkeit des Matth. von Mark. Daß Matth. literarisch *von Mark. abhängig* ist, erweist sich schon an der Tatsache, daß er – wenn auch in modifizierter Form – die «Verstockungstheorie» von Mark. 4, 11f. übernimmt. Denn daß diese erst von Mark. in das Gleichniskapitel

---

<sup>1</sup> E. Lohmeyer, Das Evangelium des Matthäus (1956), S. 191 (vgl. auch Das Evangelium des Markus, 1953, S. 82).

hineingebracht worden ist, dürfte feststehen<sup>2</sup>. Wenn Matth. sie an der gleichen Stelle bringt, so ist damit angezeigt, daß er vom Mark. literarisch abhängig ist. Solche literarische Abhängigkeit wird sich auch noch an anderen Stellen unserer Analyse ergeben.

Matth. bietet mitten in der Komposition seines Gleichniskapitels in 13, 34–35 eine Art Abschluß der Gleichnisrede: «Dies alles redete Jesus in Gleichnissen zur Volksmenge, und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen, damit erfüllt würde, was durch den Propheten gesprochen worden ist, welcher sagt: Ich will meinen Mund in Gleichnissen auf tun, will Dinge verkündigen, die verborgen waren von Grundlegung der Welt an.» Daß Matth. hier den Abschluß der Gleichnisrede des Mark. benutzt, zeigt die Übernahme des marcinischen Satzes Mark. 4, 34a: «Und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen.»<sup>3</sup> Aus χωρίς δέ wird bei Matth. καὶ χωρίς. οὐκ wird in οὐδέν verstärkt<sup>4</sup>. Durch Anfügung eines Zitats<sup>5</sup> wird dieser Abschluß noch besonders unterstrichen.

Die Frage ist nun, warum Matth. diesen Abschluß übernimmt und nicht einfach beseitigt. Denn dieser Abschluß zerschneidet ja die Komposition des Gleichniskapitels in zwei Hälften. Bei genauerem Hinsehen ergibt sich folgendes: Matth. benutzt den Abschluß der Gleichnisrede des Mark. in seinem Gleichniskapitel zur Änderung der Szenerie. Das zeigt Matth. 13, 36a: «Da (τότε)<sup>6</sup> verließ Jesus die Volksmenge und ging in das Haus.» Die zweite Hälfte seiner GleichnisKomposition verlagert Matth. also in das Haus. Das ist um so auffallender, als Matth. im Unterschied zu Mark. an dem Haus als Szene sonst nicht sehr interessiert ist<sup>7</sup>. Durch die Änderung der Szenerie wird also die zweite Hälfte des Gleichniskapitels von der ersten Hälfte auffallend abgehoben. So vollzieht sich die erste Hälfte der Gleichnisrede außerhalb des Hauses, draußen am See (13, 1f.). In 13, 1 heißt es dementsprechend: «An jenem Tage verließ Jesus das Haus und setzte sich an den See.» Die Worte

<sup>2</sup> Vgl. R. Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition* (31957), S. 215. 351, 1. 356; J. Jeremias, *Die Gleichnisse Jesu* (1954), S. 7ff.; W. Marxen, *Redaktionsgeschichtliche Erklärung der sogenannten Parabeltheorie des Markus*: Zeitschr. f. Theol. u. Ki. 62 (1955), S. 255ff.

<sup>3</sup> Mark. 4, 34 gehört der marcinischen Redaktion zu. χωρίς δέ παραβολῆς greift auf V. 11b zurück; Jeremias (A. 2), S. 8, 4; Marxen (A. 2), S. 262. V. 34 steht auch in Spannung zu V. 33, der die Rede ἐν παραβολαῖς gerade nicht als verhüllendes Wort Jesu versteht, sondern als ein Wort, das zum Verstehen hilft.

<sup>4</sup> Den vorangehenden Satz hat Matth. stark abgewandelt. Zu seinen Stileigentümlichkeiten gehört hier die Formel ταῦτα πάντα und der Plural οἱ ὄχλοι.

<sup>5</sup> ὅπως πληρωθῇ τὸ ῥηθὲν διὰ... ist charakteristisch matthäische Formel. Das Zitat stammt aus Ps. 78, 2. In seiner ersten Hälfte folgt Matth. der LXX, in der zweiten Hälfte wandelt er frei ab.

<sup>6</sup> τότε ist Lieblingswort des Matth. Im Verhältnis zu Mark. und Luk. erscheint es 90:6:15 ×.

<sup>7</sup> Vgl. Bultmann (A. 2), S. 380.

τῆς οἰκίας sind hier freilich nicht einhellig, aber doch gut bezeugt. Die Situation ist jedenfalls durch ἐξελθὼν angezeigt. – Mit der Ortsveränderung ist auch eine Veränderung der Zuhörerschaft gegeben. Von V. 36 ab redet Jesus ausschließlich zu den Jüngern. Vorher gehört die Volksmenge – mit Ausnahme von V. 10–23 – zur Zuhörerschaft hinzu. Im Hause aber ist Jesus von der Volksmenge völlig isoliert.

Daß 13, 34f. einen Wendepunkt im Aufbau des Gleichniskapitels markieren, zeigt sich weiter an der Tatsache, daß Matth. die Deutung des Unkrautgleichnisses (13, 37–43) in so eigentümlicher Weise vom Gleichnis selber (13, 24–30) trennt. Zwischen dem Gleichnis und seiner Deutung steht nicht nur das Doppelgleichnis vom Senfkorn und Sauerteig (13, 31–33), sondern auch der Abschluß der Gleichnisrede in ihrer ersten Hälfte (13, 34f.). Wir haben es hier offenbar mit bewußter Komposition des Matth. zu tun, zumal die Deutung des Gleichnisses Eigentum des Evangelisten ist, wie Jeremias nachgewiesen hat<sup>8</sup>. Warum gibt Matth. seine Deutung nicht unmittelbar im Anschluß an das Gleichnis? Warum beläßt er das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat (Mark. 4, 26–29) nicht an seiner Stelle, sondern ersetzt es durch das Unkrautgleichnis? Oder: Warum übernimmt er seine Mark.-Vorlage nicht vollständig und bringt das Unkrautgleichnis erst nach dem Abschluß Matth. 13, 34f. in unmittelbarer Verbindung mit der Deutung? Die Komposition des Matth. gibt mancherlei Fragen auf. Sie lassen sich aber nur beantworten im Rahmen einer theologischen Analyse der matthäischen Redaktion.

Wir fragen also nunmehr nach der *Eigenart des matthäischen Zeugnisses* im Gleichniskapitel. Daraus wird sich alles Weitere ergeben.

Wir beginnen mit der *Erörterung der Gleichnisrede* in Matth. 13, 10–15.

Schon die *Einleitungsformel* 13, 10a, ist charakteristisch für Matth.: «Und die Jünger traten herzu und sagten zu ihm.» Held zeigt, daß die Verbindung von προσέρχεσθαι und λέγειν eine stereotype Formel des Matth. zur Einleitung von Reden und Gesprächen ist.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Jeremias (A. 2), S. 63ff. Nach W. Michaelis, Das Evangelium nach Matthäus, 2 (1949), sind die Gründe, die Deutung der Gleichnisse vom Säemann (vgl. S. 213), vom Unkraut unter dem Weizen (vgl. S. 244) und vom Schleppnetz (vgl. S. 255) als spätere Bildung zu erklären, nicht wirklich durchschlagend. Aber selbst wenn es so sein sollte, daß Jesus bereits solche Gleichnisdeutungen gegeben hat, kommt man nicht darum herum anzuerkennen, daß die Deutung des Unkrautgleichnisses und die Deutung des Gleichnisses vom Schleppnetz in so ausgeprägtem Maße die Hand des Matth. verraten, daß man sagen muß, sie sind – so wie wir sie kennen – Eigentum des Matth.

<sup>9</sup> H. J. Held, Matthäus als Interpret der Wundergeschichten: Überlieferung und Auslegung im Matthäus-Evangelium (1960), S. 214ff.



Man darf hinzufügen: Aus dieser Formel des Matth. spricht ein Distanzbewußtsein der Jünger gegenüber ihrem Meister. Sie treten an ihn heran, wie man vor einen König tritt. Jesus ist im Matth. unbedingt der *Kyrios*. Dieses Herrsein Jesu ist im Evangelium – wie sich noch zeigen wird – ein begnadendes und richterliches.

Die *Jüngerfrage* lautet, 13, 10b: «Warum (διὰ τί) redest du in Gleichnissen zu ihnen?» Durch die Formel διὰ τί... διὰ τοῦτο (V. 10b. 13a) hebt Matth. Jesu Reden in Gleichnissen ins Prinzipielle.

Der Unterschied zu Mark. liegt auf der Hand. Bei Mark. fragen die Jünger Jesus nach den Gleichnissen, d.h. nach deren Bedeutung (4, 10). Bei Matth. fragen die Jünger demgegenüber, «warum Parabeln die Form seiner Rede sind»<sup>10</sup>. Dem entspricht, daß Matth. in 13, 3 im Unterschied zu Mark. den Akzent nicht auf πολλά, sondern auf ἐν παραβολαῖς legt. Dem entspricht ferner die Verschärfung der marcanischen Vorlage in 13, 34: «Und ohne Gleichnisse redete er nichts (οὐδέν) zu ihnen.» Auf derselben Linie liegt endlich das αὐτοῖς in V. 10: «Warum redest du (grundsätzlich) in Gleichnissen zu ihnen?»

Wenn die Jünger so fragen, so spricht daraus ein *Distanzbewußtsein* der Jünger zum Volk<sup>11</sup>. Sie, die Jünger, wissen sich als die von Jesus Erwählten und in dieser Tatsache von der Volksmenge distanziert. Es tut sich also hier, in der Frage nach dem Grund des Redens Jesu in Gleichnissen, eine tiefe Geschiedenheit der Jünger von der Volksmenge auf. – Jesu Antwort auf die Jüngerfrage lautet: «Weil (ὅτι) es euch gegeben ist, die Geheimnisse (τὰ μυστήρια) des Reiches der Himmel zu erkennen (γινῶναι), jenen aber ist es nicht gegeben» (13, 11).

Wiederum sind die Abweichungen von Mark. bezeichnend. ὅτι ist hier nicht rezipitativ, sondern kausal zu fassen<sup>12</sup>. Das legt die Warum-Frage in V. 10 und die analoge Formulierung in V. 13 nahe. Die sachliche Bedeutung dieses kausalen ὅτι ist nachher bei der Analyse von V. 13 zu bedenken. – Matth. redet nicht im Singular vom μυστήριον des Himmelreichs, sondern im Plural. Auch darin unterscheidet er sich von Mark. Der Singular ist für Mark. charakteristisch. Es ist der Singular des εὐαγγέλιον<sup>13</sup>. Das Geheimnis des Reiches

<sup>10</sup> Lohmeyer (A. 2), S. 200.

<sup>11</sup> Vgl. Lohmeyer, ebd.

<sup>12</sup> Vgl. Lohmeyer (A. 1), S. 201, 1.

<sup>13</sup> W. Marxen, *Der Evangelist Markus. Studien zur Redaktionsgeschichte des Evangeliums* (1956), S. 77ff., zeigt, daß der Begriff εὐαγγέλιον erst durch Mark. in die synoptische Tradition eingebracht worden ist. Das Evangelium repräsentiert bei Mark. den Christus und Christus repräsentiert sich im Evangelium. – Der Singular εὐαγγέλιον bei Mark. dürfte nicht der tradi-

Gottes ist bei Mark. der Christus<sup>14</sup>. Er ist den Jüngern gnädige Gegenwart, vorerst freilich noch in der Verhüllung des Mysteriums, aber doch als der, der seine Jünger Schritt um Schritt durch seine Heilstat zur Christuserkenntnis führt. Das Ringen Jesu um das Jüngerverstehen auf der Grundlage dessen, daß ihnen das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben ist, ist ja das besondere Anliegen des Mark. Matth. setzt im Unterschied zu Mark. den Plural τὰ μυστήρια. Die Frage ist, wie dieser Plural interpretiert werden muß. Gemeinhin bezieht man ihn auf die Lehre Jesu<sup>15</sup>. Jesus redete demnach von den Geheimnissen des Himmelreichs in der Mehrzahl von Lehren. Nun weist Bornkamm darauf hin, daß der Begriff διδάσκειν bei Matth. im Unterschied zu Mark. inhaltlich festgelegt ist<sup>16</sup>. Matth. verwende den Begriff nur dort, wo Jesus eindeutig als Gesetzeslehrer gekennzeichnet sei. An allen anderen Stellen vermeide er den Begriff konsequent. Diese Erkenntnis muß man nun auch auf das Gleichniskapitel in Anwendung bringen. Es fällt nämlich auf, daß Matth. den Begriff διδάσκειν bzw. διδαχή, der in Mark. 4, 1f. dreimal auftaucht, nicht übernimmt. So ist also der Plural τὰ μυστήρια nicht auf die Gesetzeslehre Jesu zu beziehen. Es handelt sich vielmehr um ein von den Gesetzeslehren Jesu verschiedenes Lehren. Der Unterschied von διδάσκειν und κηρύσσειν ist hier in Anschlag zu bringen<sup>17</sup>. Was das Verhältnis von Gesetzeslehre und Himmelreichsverkündigung anbetrifft, so ist zu bedenken, daß einerseits die Himmelreichsverkündigung die Voraussetzung der Gesetzeslehre bildet. Die Radikalisierung der Gesetzesforderung in der Bergpredigt ist ja entscheidend darin begründet, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen ist (4, 17). Zugleich aber hat andererseits die Gesetzesforderung das Himmelreich zum Ziel. Wer der neuen Gerechtigkeit entspricht, der wird in das Himmelreich eingehen.

Die μυστήρια sind also nicht auf die Gesetzeslehren Jesu zu beziehen, sondern in der Himmelreichsbotschaft selber zu suchen. Der Plural ist pleophor<sup>18</sup> und meint das in der Himmelreichsbotschaft angezeigte Heil in seiner ganzen Fülle. Der Jünger Jesu begegnet in der Himmelreichsbotschaft der Fülle des Heils. Ihm ist die Fülle des Heils offenbart. Auf solche Pleophorie des Heils stößt man immer wieder im Matth. Dazu ein Beispiel<sup>19</sup>: Im Säemannsgleichnis äußert sich diese Pleophorie im Plural der Aussaat. Während Mark. ὁ μὲν ... καὶ ἄλλο... καὶ ἄλλα aneinanderreihet und Luk. statt dessen ὁ μὲν ... καὶ ἕτερον ... καὶ ἕτερον liest, heißt es bei Matth.: ὁ μὲν ... ἄλλα δὲ ...

tionellen Gestalt des Logions entsprechen. In Korrespondenz zu ἐν παράβολαῖς erwartet man auch im ersten Glied des antithetischen Parallelismus den Plural.

<sup>14</sup> Vgl. G. Bornkamm, Theol. Wörterb. 4 (1942), S. 825.

<sup>15</sup> Lohmeyer (A. 1), S. 201, 1; Bornkamm, Enderwartung und Kirche im Matthäusevangelium: Überlieferung (A. 9), S. 16, 2; G. Barth, Das Gesetzesverständnis des Evangelisten Matthäus: ebd., S. 100, 3.

<sup>16</sup> Bornkamm (A. 15), S. 35, 1.

<sup>17</sup> Matth. 4, 23; 9, 35; 11, 1.

<sup>18</sup> J. Wilkens, nicht veröffentlicht.

<sup>19</sup> J. Wilkens.

ἄλλα δὲ . . . ἄλλα δέ. Der Saatwurf bei Mark. ist vom Zielwillen des Evangeliums her geformt: Mark. setzt überall den Singular und den Plural erst dort, wo der Same ins Ziel fällt, nämlich auf den guten Boden. Bei Matth. dagegen hat die gnädige Fülle des Ausstreuens das Wort. Vielleicht findet die – im Unterschied zu Mark. – abstufige Fruchtfolge in 13, 8b in dieser pleophoren Art des Matth. ihre Begründung: Über aller «menschlichen Aussichtslosigkeit erhebt sich das Wunder göttlicher Begnadung in dreifach herabstufigender Größe»<sup>20</sup>. – Hinter dem Plural τὰ μυστήρια steht also die Heilspleophorie des Evangeliums, auf die wir noch öfter stoßen werden<sup>21</sup>. Daß bei all dem der Gleichnisverkündigung ein lehrhaftes Element innewohnt, ist durchaus richtig. Darauf weist ja etwa die Formel ἄλλα παραβολὴν παρέθηκε (Matth. 13, 24. 31)<sup>22</sup>. Das zeigt auch das Wort vom Schriftgelehrten, der für das Himmelreich unterrichtet ist (13, 52).

Wir halten als Ergebnis der bisherigen Analyse fest: Matth. zeigt die Jünger von der Volksmenge distanziert. Zu ihr redet Jesus ausschließlich ἐν παραβολαῖς. παραβολή ist hier im Sinne von *masāl* verstanden. Das Gleichnis ist Rätselwort, eine Redeweise, die die Geheimnisse des Himmelreiches vor der Volksmenge verhüllt. Den Jüngern dagegen sind die Geheimnisse des Himmelreiches in den Gleichnissen zu erkennen gegeben. Ihnen ist dasselbe Wort, das der Volksmenge zur Verhüllung gereicht, offenbarendes Wort. Auf diesen doppelten Aspekt von Verhüllung und Offenbarung stoßen wir im folgenden immer wieder.

Matth. fügt dem δέδοται ein γινῶναι hinzu. Auch das ist charakteristisch für ihn.

Mark. setzt ein solches γινῶναι an dieser Stelle gerade nicht! Er spricht nur davon, daß den Jüngern das Geheimnis des Reiches Gottes «gegeben» ist<sup>23</sup>.

<sup>20</sup> J. Wilkens, Der König Israels, 1 (1934), S. 178. – G. Barth (A. 15), S. 56, 1, versteht die Abstufung im Sinne der Paränese: Unter dem Aspekt des letzten Gerichts will Matth. zum Tun des Willens Gottes treiben. Dem steht aber entgegen, daß der erste Teil der Gleichnisrede keine paränetische Abzweckung zeigt. Solche Paränese hat ihren Ort erst im zweiten Teil, wie wir noch sehen werden.

<sup>21</sup> Auch der Plural βασιλεία τῶν οὐρανῶν (32:0:0) mag als Beispiel für die pleophore Art des Matth. gelten. Gewiß handelt es sich um einen Semitismus. βασιλεία τῶν οὐρανῶν ist «sklavisch wörtliche Übersetzung» der rabbinischen Bezeichnung מלכות שמים, K. G. Kuhn, Theol. Wörterb. 1 (1933), S. 570. Wenn aber Matth. gelegentlich durchaus auch den Singular verwendet, ist seine Vorliebe für den Plural um so vielsagender.

<sup>22</sup> Vgl. dazu Lohmeyer (A. 1), S. 213, 1.

<sup>23</sup> Das δέδοται bei Mark. schließt noch keineswegs das Jüngerverstehen ein. Es ist vielmehr durch die Jüngerberufung in Mark. 3, 13–19 zu interpretieren, also durch die Tatsache der Hinwendung Jesu zu seinen Jüngern und

Das ist bei Mark. nicht zufällig so. Denn auf dem Boden des δέδοται vollzieht sich erst das Ringen Jesu um das Jüngerverstehen. Dieses Jüngerverstehen ist für Mark. keine Gegebenheit, sondern das Ziel des Evangeliums. Für Matth. dagegen ist mit dem δέδοται auch ohne weiteres das γινῶναι gesetzt. Im Unterschied zu Mark. hat bei Matth. der Gedanke Interesse, «daß die Jünger die Lehre Christi und die wahre Erkenntnis seiner Person verbürgen und repräsentieren»<sup>24</sup>. Das Messiasgeheimnis Jesu und das Ringen Jesu um die rechte Jüngererkenntnis rücken demgegenüber völlig an den Rand. G. Barth ist der Verwendung der Begriffe γινώσκειν und συνιέναι bei Matth. nachgegangen und gelangt zu dem Ergebnis: Matth. hat sämtliche Stellen des Mark., die vom Unverständnis der Jünger sprechen, beseitigt oder anders interpretiert<sup>25</sup>. Während Mark. die Jünger immer wieder als die Unverständigen zeigt, um deren Verstehen das Ringen Jesu geht, «ist ihnen bei Matth. das Verstehen bereits gegeben. Es ist zwar kein vollkommenes, kein abgeschlossenes, sie sind auch immer wieder einmal unverständlich, daher kann ihnen in Matth. 13, 36 und 15, 15 auch eine Frage nach der Deutung eines Gleichnisses oder Rätselwortes in den Mund gelegt werden, aber Jesus gibt ihnen dann das Verstehen, was ausdrücklich konstatiert wird»<sup>26</sup>. Eine Frage an die Jünger von der Art Mark. 8, 17b wäre in Matth. undenkbar. Der Jünger versteht, wenngleich er sich auch in seinem Verstehen immer wieder als ein ὀλιγόπιστος erweist.

Bemerkenswert ist ferner die Behandlung der «Verstockungstheorie» von Mark. 4, 12 mit ihrem charakteristischen ἵνα durch Matth. 13, 13. ἵνα ist ein Vorzugswort des Mark. mit finalem Sinn.

Schon aus diesem Grunde ist es fraglich, mit Lohmeyer unter Berufung auf den Sprachgebrauch der Koine dieses ἵνα des Mark. kausal zu fassen<sup>27</sup>. Das wird erst recht unmöglich, wenn man dieses ἵνα auf dem Hintergrund der Antithese von Mark. 3, 22–30 interpretiert<sup>28</sup>. Matth. verändert das finale

---

deren Gefolgschaft. Daß das δέδοται auf diesem Hintergrund zu verstehen ist, wird dadurch bestätigt, daß Mark. in 4, 10 gelegentlich der Einfügung von V. 11f. die Worte σὺν τοῖς δώδεκα einschaltet; vgl. Jeremias (A. 2), S. 8. Überhaupt ist die ganze Antithese 4, 10–12 auf dem Hintergrund der in 3, 13–35 errichteten Antithese zu verstehen. 3, 13–35 setzt das Vorzeichen für die Interpretation des Gleichniskapitels bei Mark.; vgl. J. M. Robinson, Das Geschichtsverständnis des Markus-Evangeliums (1956), S. 40.

<sup>24</sup> W. Wrede, Das Messiasgeheimnis in den Evangelien (1901), S. 162.

<sup>25</sup> G. Barth (A. 15), S. 99ff.

<sup>26</sup> Ebd. S. 102.

<sup>27</sup> Lohmeyer, Mark. (A. 1), S. 84.

<sup>28</sup> Eine solche Interpretation verlangt Mark. Denn die Antithese von 4, 10–12 entspricht der in Kap. 3 vorliegenden Antithese. Auf dem Hintergrund von Kap. 3 findet die Antithese in dem ἵνα-Satz ihre äußerste Zuspitzung und ist in dieser Zugespitztheit durchzuhalten und nicht aufzulösen. Es ist darum eine Erweichung, wenn man dieses ἵνα mit Jeremias (A. 2), S. 10f., als Ab-

ἵνα des Mark. in ein kausales ὅτι. Schon in 13, 11 begegnen wir solchem kausalen ὅτι. Die Verstockung der Volksmenge ist – im Unterschied zu Mark. – nicht Ziel, sondern Grund für ihr Nichtverstehen. Und wenn Matth. über V. 13 hinaus in V. 14f. das Jesaja-Zitat noch einmal in breiter Ausführlichkeit anhängt, dann nicht nur aus Gründen eines formalen Schriftbeweises. Er will mehr: Matth. sieht das Evangelium in Kontinuität mit der Heilsgeschichte Israels. Das kausale ὅτι erbaut sich auf dem Grunde des finalen ἵνα in der Prophetie des Jesaja. Diese Prophetie sieht Matth. erfüllt. Darin, daß «jenen» es nicht gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erkennen, erweist sich die Schuld Israels in ihrer letzten Tiefe. Israel steht in der Himmelreichsverkündigung der Gleichnisse vor einem Rätsel. Israel sind die Geheimnisse des Himmelreichs im Gleichnis verhüllt. Und so gilt für dieses Israel der Satz 13, 34, der, wie wir bereits sahen, die marcanische Formulierung noch verschärft: «Und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen.» Vor der Himmelreichsverkündigung Jesu steht Israel mit Blindheit und Taubheit geschlagen. Ein Matth., der das so grundsätzlich sagen kann, sieht damit die Jünger Jesu von «jenen» aufs tiefste geschieden.

Man kann den Unterschied des Matth. von Mark. etwa folgendermaßen umschreiben: Bei Mark. vollzieht sich die Scheidung in der Gleichnisverkündigung Jesu in Verhüllung und Offenbarung. Mark. ist voll dynamischer Bewegung. Er zeigt den Weg an von der Verhüllung zur Verstockung und von der Zuwendung des Reich-Gottes-Geheimnisses in der Person Jesu zur Offenbarung desselben vor den

---

breviatur für ἵνα πληρωθῇ faßt. Mark. ist auch gar nicht in der Weise des Matth. am Schriftbeweis interessiert. Marxen (A. 13), S. 62, bestimmt m.E. das Verhältnis des Matth. zur Tradition und zur atl. Weissagung im Unterschied zu Matth. genau richtig: «Vom Auferstandenen (in Galiläa) her wird für Markus die überlieferte Tradition zum Evangelium. Er denkt von der Gegenwart her. Von Jesus her wird auch die alttestamentliche Weissagung zum Evangelium.» – Ebenso wenig ist es möglich, das μήποτε 4, 12 mit «es sei denn daß» wiederzugeben (Jeremias, ebd.): «Es sei denn daß sie umkehren und Gott ihnen vergebe.» Der Nachweis von Jeremias, daß der Wortlaut von Mark. 4, 12 Ende bis in die Einzelheiten der targumischen Auffassung von Jes. 6, 10b folge, läßt sich freilich schwerlich bestreiten. Daraus sind aber andere Folgerungen abzuleiten: Wenn Mark. in seiner Interpretation des Logions auf der ganzen Linie die Finalität der Verstockung zum Zuge bringt (ἵνα – μήποτε), so geschieht das offensichtlich in bewußter Antithese zu der im synagogalen Gebrauch üblichen Paraphrase von Jes. 6, 10. Mark. bestreitet der Synagoge gegenüber das Recht ihrer verheißungsvollen Paraphrase. Der Lästerung des Geistes gegenüber (3, 28f.) gibt es keine Konzessionen, auch nicht die Konzession der Vergebung. Das Logion gibt also Zeugnis von der sich in der Zeit des Mark. vollziehenden Scheidung zwischen Judentum und Jünergemeinde.

Jüngern<sup>29</sup>. Bei Matth. dagegen wird die bereits vollzogene Scheidung in der Gleichnisrede Jesu aufgedeckt: «Jene» werden offenbar als solche, die nicht verstehen können, weil sich die Jesaia-Prophetie an ihnen erfüllt hat, den Jüngern aber ist das Verstehen geschenkt.

In Anknüpfung an das Stichwort δέδοται in V. 11 bringt Matth. in V. 12 das Logion vom Haben und Gegebenwerden: «Wer aber hat, dem wird gegeben werden und er wird über die Maßen haben; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat.»

Bei Mark. hat dieses Wort seinen Platz in der Logienkomposition 4, 21–25, die Mark. an die Deutung des Säemannsgleichnisses anhängt<sup>30</sup>. Diese von Mark. zum Doppelgleichnis vom Licht (V. 21f.) und vom Maß (V. 24f.) zusammengefügt Logien geben in besonders deutlichem Maß die marcinische Interpretation des Gleichnisses zu erkennen: Es geht dem 2. Evangelisten um das Offenbarwerden des Messiasgeheimnisses Jesu vor seinen Jüngern. In der marcinischen Gestaltung der Logien spricht sich das Ringen Jesu um das Jüngerverstehen aus<sup>32</sup>. Wir werden nachher noch auf diese Thematik des Mark. des näheren eingehen. Jedenfalls ist das gerade nicht die theologische Konzeption des Matth. Den Jüngern ist vielmehr nach Matth. die Fülle des Heils geschenkt. Sie sind die schon Verstehenden. Darum zerschlägt Matth. die Logienkomposition des Mark. Er greift daraus nur das Logion vom Haben und Gegebenwerden heraus. Durch Stichwortverbindung fließt es ihm in die Hand und er macht es seiner theologischen Konzeption dienstbar. Es unterstreicht nämlich bei Matth. in Aufnahme der Aussage von 13, 11 die einzigartige Fülle des Habens und Gegebenwerdens und die furchtbare Leere des Nichthabens, das zudem noch in das Gericht des Genommenwerdens hineingerissen wird. Dabei liegt ein gewisser Akzent auf der Pleo- phorie des Heils, wie der nur bei Matth. sich findende Zusatz καὶ περισσεύ- θήσεται anzeigt. Die Tatsache, daß Matth. das Logion an dieser Stelle bringt, zeigt immerhin, daß er die Logienkomposition des Mark. gekannt hat und also von Mark. literarisch abhängig ist. Das Maß solcher Abhängigkeit ist bestimmt durch die eigene theologische Konzeption des Matth.

<sup>29</sup> Wie es nach Mark. ein Ringen Jesu um die rechte Jüngererkenntnis gibt, so ebenso ein Ringen des Satans um den Menschen, das die Verstockung zum Ziel hat. Robinson (A. 23) trifft mit seiner These vom «kosmischen Kampf» zwischen Geist und Satan auf dem Boden der Geschichte m. E. genau das eigentliche Anliegen des 2. Evangelisten.

<sup>30</sup> Daß Mark. es ist, der diese Logien anfügt, zeigt seine Anreihungsformel καὶ ἔλεγεν αὐτοῖς in 4, 21. 24; vgl. Jeremias (A. 2), S. 8.

<sup>32</sup> Für Mark. charakteristisch ist die finale Konstruktion in V. 21f.; vgl. dagegen Luk. 8, 16 und Q (Matth. 5, 15 // Luk. 11, 33). Die ἵνα-Formulierung bei Mark. ist Ausdruck für den Zielwillen des Evangeliums: Die Offenbarung des Messiasgeheimnisses Jesu. – Marcinisch ist auch die Formulierung von V. 21 in der Frage. In solchen Fragen wie 4, 13. 40; 7, 18; 8, 17ff. spiegelt sich bei Mark. das Ringen Jesu um das Jüngerverstehen.



Durch Stichwortverbindung (βλέπειν, ἀκούειν) ist auch die *Seligpreisung* der Jünger in 13, 16 mit dem Jesaja-Zitat in V. 13–15 verbunden. Im Unterschied zu Luk., der diese Seligpreisung an anderem Ort hat (10, 23), bezieht Matth. das Selig unmittelbar auf die Jünger («eure Augen... eure Ohren»). Sie sind ja die Sehenden und Verstehenden! In der Tatsache, daß sie sehen und hören, ist ihnen die Fülle des Heils geschenkt. In der theologischen Konzeption des Mark. hätte diese Seligpreisung im Gleichniskapitel und auch darüber hinaus keinen Platz.

Matth. übernimmt von Mark. die *Deutung des Säemannsgleichnisses*, 13, 18–23, aber wiederum mit seinen charakteristischen Abänderungen. Die Deutung wird ganz und gar unter den Aspekt der Verstehensfrage gerückt. Nicht verstehen (13, 19) oder verstehen (13, 23): das ist die Gegensätzlichkeit, die von Matth. im ersten und im letzten Beispiel scharf herausgearbeitet wird.

«Mt. betont diese Gegensätzlichkeit, wenn er bei dem ersten vom Hören und Nichtverstehen, beim letzten vom Hören und Verstehen spricht. Beidemal sind die gleichen Wörter gebraucht, und sie schließen sich deutlich an Jesu Worte (V 13) an, die in dem Jesaja-Zitat gipfeln.»<sup>33</sup> Den Jüngern ist das Hören = Verstehen gegeben. Das wird von Matth. gleich in dem einleitenden Satz V. 18 durch betontes ὑμεῖς (im Gegensatz zu denen, denen es nicht gegeben ist) zum Ausdruck gebracht.

Wenn wir die bisherige Analyse überblicken, dann ergibt sich daraus folgendes: Das Ringen Jesu um das Jüngerverstehen, wie Mark. es in seinem Evangelium vorführt, ist nicht das Thema des Matth. Nach Matth. ist den Jüngern das *Verstehen* gegeben, und in diesem Verstehen ist ihnen die Fülle des Heils geschenkt. Das eigentliche Problem des Matth. ist dagegen die *Frage nach der Scheidung* zwischen denen, die hören und verstehen, und denen, die hören und nicht verstehen. Die Jüngerfrage in V. 10: «Warum redest du in Gleichnissen zu *ihnen?*», ist formuliert aus dem Bewußtsein tiefer Geschiedenheit des Jüngers Jesu von «jenen». Das ὅτι causale in V. 13 zeigt an, daß die Verstockung «jener» perfekt ist, sofern sich an ihnen die Prophetie des Jesaja erfüllt hat. Diese Prophetie des Jesaja bestimmt in starkem Maße die Gestaltung des Gleichniskapitels durch Matth.

Der Erörterung des Problems der Scheidung dient nun auch das Gleichnis vom *Unkraut unter dem Weizen*, Matth. 13, 24–30. Matth.

<sup>33</sup> Lohmeyer, Matth. (A. 1), S. 206.

hat durch dieses Gleichnis das marcinische Gleichnis von der selbstwachsenden Saat in Mark. 4, 26–29 ersetzt.

Ein Blick auf Mark. und dieses Gleichnis mag deutlich machen, *warum Matth. das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat nicht aufnehmen konnte*. Held stellt sich die Frage, warum Matth. in seiner Neuerzählung zwei Wunderheilungen des Mark., nämlich die Heilung des Taubstummen in 7, 31–37 und die Heilung des Blinden von Bethsaida in 8, 22–26, völlig übergangen habe<sup>34</sup>. Seine Antwort lautet: Diese beiden Wundergeschichten bergen «offenbar keine keragmatische Aussage mehr, die für ihn von Interesse sein und eine Neuerzählung rechtfertigen könnte»<sup>35</sup>. Die beiden Wundererzählungen haben ihre eigentliche Aufgabe eben im Mark. und nur hier, und zwar im Zusammenhang des Ringens Jesu um die Beseitigung des Jüngerverständnisses. Das ist aber nicht das Thema des Matth. Held legt die besondere Funktion der beiden Heiltaten Jesu im Mark. des Näheren dar<sup>36</sup>: Sie stehen jeweils am Ende eines weitgehend parallel aufgebauten Perikopenzyklus (6, 35–7, 37 und 8, 1–26), in denen Mark. zeigt, daß die Jünger gegenüber dem Geheimnis der Person Jesu kein Verständnis aufbringen. Das wird anhand von 6, 52; 7, 17ff. und 8, 15ff. belegt. In der Frage Jesu an seine Jünger nach 8, 18 spiele Mark. geradezu auf die folgende Heilung des Blinden von Bethsaida (8, 22–26) und die Heilung des Tauben (7, 31–37) an. «Da die Worte von der Blindheit und Taubheit der Jünger Sondergut des 2. Evangelisten sind, so wird von ihnen her der Sinn seiner Komposition greifbar. Die beiden Perikopenzyklen zwischen der Rückkehr der Jünger zu Jesus und ihrem Bekenntnis zu ihm als dem Christus durch den Mund des Petrus markieren den Weg der Jünger vom Unverständnis zum Öffnen ihrer Augen und Ohren für das Geheimnis Jesu. Es liegt eine klare theologische Komposition des Mk. vor, in der die beiden Wunderheilungen einen symbolischen Sinn bekommen. Sie sind zu verstehen auf die Beseitigung des Jüngerunverständnisses hin, die im Petrusbekenntnis vorausgesetzt ist.» In dieser Komposition des Mark. wird deutlich, daß das Ringen Jesu um das Jüngerverstehen das entscheidende Thema des Mark. ist. Die Jünger sind bei Mark. – im Unterschied zu Matth. – nicht die von vornherein Verstehenden. Über aller Offenbarung liegt vielmehr der Schleier des Geheimnisses und der Verhüllung. Zur Öffnung der Augen und der Ohren bedarf es der Heiltat Jesu. Diese Heiltat bezeugt Mark. in seinem Evangelium Zug um Zug. Und man darf nicht sagen, daß bei Mark. die Jünger bis zu Jesu Auferstehung gänzlich unverständlich blieben<sup>37</sup>. Ein solch pauschales Urteil übersieht die offensichtlich durchdachte Komposition des Evangeliums. Es handelt sich vielmehr um ein Wachsen in der Erkenntnis des Geheimnisses Jesu, wenn auch freilich nicht im Sinne einer immanenten Entwicklung, sondern allein kraft der Heiltat Jesu, die dem Blinden das Auge öffnet und die Jünger durch den Mund des Petrus zum Bekenntnis

<sup>34</sup> Held (A. 9), S. 195ff.

<sup>35</sup> Ebd., S. 199.

<sup>36</sup> Ebd., S. 196f.

<sup>37</sup> So (im Gefolge von Wrede) G. Barth (A. 15), S. 102.



führt, wenngleich dieses Bekenntnis auch nur ein vorläufiges ist, weil es das Bekenntnis zu dem leidenden Menschensohn noch nicht einschließt. So richtig es ist, daß Mark. keine immanente Entwicklung im Jüngerverstehen kennt, so unrichtig ist doch der Satz Wredes, daß es im Zusammenleben der Jünger immer nur das gleiche unveränderliche οὐτὼ gebe<sup>38</sup>. Auf das zweifache um das Jüngerverstehen ringende οὐτὼ von Mark. 8, 16–21 folgt ja nicht umsonst die Heiltat an dem Blinden und darauf das Bekenntnis des Petrus. – Auf dieser theologischen Linie liegen auch die Saatgleichnisse des Mark. in Kap. 4. Von dem Samen, der aufs gute Land fällt, heißt es in 4, 8: «Noch anderes fiel auf den guten Boden und brachte Frucht, indem es aufging und wuchs.» An ἐδίδου καρπὸν fügt Mark. die Worte an: ἀναβαίνοντα καὶ αὐξανόμενα. Dieser Zusatz, den Matth. und Luk. bezeichnenderweise nicht übernehmen, liegt ganz und gar in der theologischen Linienführung des Mark. Der Zusatz ist sein Eigentum. Es geht ihm um das Wachsen der Jüngererkenntnis, um ein Werden und Heranreifen, wenn freilich auch nicht – das mag nochmals betont werden – als Ergebnis einer immanenten Entwicklung. Auch die aufsteigende Fruchtfolge in 4, 8 liegt in dieser Linie, wenngleich Mark. sie schon in seiner Gleichnisquelle vorgefunden haben mag<sup>39</sup>. Hinsichtlich der Gleichnisse von der selbstwachsenden Saat (4, 26–29) und vom Senfkorn (4, 30–32) anerkennt Jeremias, daß ihr Kontrastcharakter «den Wachstumsgedanken nicht ausschließt<sup>40</sup>. In der Tat: So gewiß Gegenwart und eschatologische Zukunft im Kontrast gegenübergestellt werden, so gewiß ist es doch der durch Jesu Verkündigung gewirkte so unscheinbare Anfang des neuen Gottesvolkes, aus dem Gott mit Sicherheit (Senfkorn, Sauerteig), unaufhaltsam (geduldiger Landmann) und allem Mißerfolg zum Trotz (Säemann) seine Königsherrschaft hervorgehen läßt». In dem Gleichnis von der selbstwachsenden Saat (4, 26–29) liegt das Interesse des Mark. in V. 28. Dieser Vers möchte, jedenfalls was die Aufreihung πρῶτον... εἶπεν... εἶπεν anbelangt, marcinisch sein<sup>41</sup>. Mark. liegt an einer Schilderung der einzelnen Stadien des Heranwachsens. Das wird von Harder<sup>42</sup> und Jeremias<sup>43</sup> verkannt, wenn sie meinen, daß die Schilderung der einzelnen Stadien des Heranreifens nur die Aufgabe habe, die Spannung beim Hörer des Gleichnisses zu steigern. Mark. zeigt sich ebenso im Senfkornvergleichnis 4, 30–32 an dem Moment des Wachstums interessiert, wie V. 32 mit der

<sup>38</sup> Ebd., S. 108f.

<sup>39</sup> Vgl. Jeremias (A. 2), S. 94, 6; Lohmeyer (A. 1), S. 193, 1.

<sup>40</sup> Jeremias (A. 2), S. 166, in Auseinandersetzung mit der nach 1952 erschienenen Literatur.

<sup>41</sup> εἶπα, εἶπεν in Mark. 4, 17. 28; 8, 25; bei den Synoptikern sonst nur noch in Luk. 8, 12. V. 28 könnte ganz von Mark. stammen. Er ist zum Verständnis des Gleichnisses durchaus entbehrlich, interpretiert nur die schon aus V. 27 erkennbare Pointe.

<sup>42</sup> G. Harder, Das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat Mark. 4, 26–29: *Theologia Viatorum*. Jahrbuch der Kirchlichen Hochschule Berlin 1948/49 (1949), S. 51ff.

<sup>43</sup> Jeremias (A. 2), S. 94.

wünschenswerten Deutlichkeit erkennen läßt<sup>44</sup>. Dieses Wachsen der Jünger-erkenntnis ist begründet in der eschatologischen Heilstat Gottes (vgl. 4, 27f.), nicht jenseits der Geschichte sich vollziehend, sondern in der Geschichte wirksam.

Dieser Blick auf die theologische Linienführung des Mark. macht klar, warum Matth. das Gleichnis von der stillwachsenden Saat nicht aufgenommen hat. Die Auslassung liegt nicht darin begründet, daß Matth. dieses Gleichnis bei Mark. noch nicht gelesen hätte (Urmarkushypothese). Die vor-marcinische Anreihungsformel καὶ ἔλεγεν in 4, 9. 26. 30<sup>45</sup> zeigt, daß Mark. in der Zusammenstellung der Saatgleichnisse von einer Gleichnisquelle (schriftlicher Art) abhängig ist, daß diese Gleichnisse schon miteinander verbunden von dieser Quelle überliefert wurden. So muß Matth. das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat gekannt haben. Er hat es ausgelassen, weil es seiner theologischen Konzeption entgegenstand.

Matth. hat das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat durch das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen ersetzt, 13, 24–30. Allein dieses Gleichnis gibt ihm die Möglichkeit, seine Thematik geradlinig fortzuführen, nämlich das Thema der Scheidung zwischen denen, die hören und nicht verstehen, und denen, die hören und verstehen. Der Skopus des Gleichnisses liegt in der Mahnung zur Geduld, V. 30: «Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte.» Das bedeutet: So geschieden sich auch die Jüngerschar von «jenen» wissen mag, die endgültige Scheidung wird erst im Endgericht vorgenommen werden (vgl. 25, 31 ff.).

Bornkamm versteht dieses Gleichnis als Aussage über die Kirche, die «nicht schon Sammlung der Auserwählten und ewig Geborgenen, sondern ein corpus mixtum ist, das der Scheidung zwischen Guten und Bösen im Endgericht erst entgegengeht»<sup>46</sup>. Die Deutung des Gleichnisses in 13, 37–43 scheint solche Interpretation zu bestätigen. Denn sie redet in V. 41 in der Tat von der Kirche als der βασιλεία des Menschensohns, aus der am Ende der Welt alle gesammelt werden, «die ein Ärgernis sind, und die, welche tun, was wider das Gesetz ist». Es wäre hier also zu unterscheiden zwischen der Kirche und der Schar derer, die in das Reich ihres Vaters (V. 43) eingehen<sup>47</sup>. So

<sup>44</sup> ὅταν σπαρῇ in V. 32 wird von Mark. aus V. 31 wiederaufgenommen, um das für ihn charakteristische ἀναβαίνει καὶ γίνεται (vgl. 4, 8) zur Aussage bringen zu können. Matth. dürfte hier wohl ursprünglicher lesen: ὅταν δὲ αὐξηθῇ (13, 32).

<sup>45</sup> Jeremias (A. 2), S. 8; Marxen, Parabeltheorie (A. 2), S. 255 ff.

<sup>46</sup> Bornkamm (A. 15), S. 17.

<sup>47</sup> Bultmann (A. 2), S. 203, 1, und Michaelis, Es ging ein Säemann aus zu säen (1938), S. 68, bestreiten, daß in V. 41 die βασιλεία des Menschensohns mit der Kirche gleichzusetzen ist. ἐκ τοῦ βασιλείας αὐτοῦ bedeute hier vielmehr: Aus dem *dann* erscheinenden Reiche. Dagegen Barth (A. 15), S. 125, 6:

richtig es nun ist, daß Matth. bei der Deutung des Gleichnisses 13, 37–43 die Kirche im Auge hat und sie als ein corpus mixtum begreift, so falsch ist es, das Gleichnis selber schon mit diesem Gedanken zu belasten. Bornkamm hat übersehen, daß zwischen dem Gleichnis und seiner Deutung nicht nur das Doppelgleichnis vom Senfkorn und Sauerteig steht, sondern auch der Abschluß der Gleichnisrede 13, 34f. Diese Trennung der Deutung vom Gleichnis ist zu beachten, und man darf nicht so tun, als stünde beides bei Matth. miteinander verbunden da. Das Gleichnis geschieht vor der Volksmenge und den Jüngern, die Deutung dagegen in der Esoterik des Hauses allein vor den Jüngern. Anders ausgedrückt: Im ersten Teil der Gleichnisrede des Matth. handelt es sich um die Frage der Scheidung zwischen Israel und der Jüngerschaft Jesu, im zweiten Teil der Gleichnisrede – da wo Jesus mit seinen Jüngern allein ist – um die Frage der Scheidung zwischen Bösen und Guten in der Kirche. Beide Themenkreise sind, will man sich das Verständnis der Gleichniscomposition des Matth. nicht verbauen, streng voneinander zu unterscheiden. Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen antwortet im Kontext der ersten Hälfte der Gleichnisrede auf die Frage, wann die endgültige Scheidung zwischen dem verstockten Israel und der Kirche vollzogen wird. Die Antwort lautet: Jetzt noch nicht; erst im Endgericht. Die Kirche wird zur Geduld aufgerufen. Sie wird sich die Bedrängung durch das verstockte Israel einstweilen gefallen lassen müssen. Vielleicht will der Evangelist mit V. 29 andeuten, daß ja auch noch mitten in diesem Israel Weizen wachsen möchte, der durch eine vorzeitige Scheidung vernichtet wird. Unsere Analyse bestätigt die These von Hummel, daß die Kirche des Matth. zwar «ein stark ausgeprägtes Eigenleben besitzt, aber doch noch dem jüdischen Synagogenverband angehört»<sup>48</sup>. «Innere Selbständigkeit und äußere Zugehörigkeit kennzeichnen ihre Situation.»<sup>49</sup> Das Unkrautgleichnis ist dann ein weiterer Beleg für die These Hummels<sup>50</sup>, «daß Matthäus mit einem Auseinanderrücken der Gegner vor der Parusie nicht rechnete».

Es handelt sich also im Unkrautgleichnis nicht um das corpus mixtum Kirche, sondern um das corpus mixtum *Israel* in seiner

---

«Da nach 24, 31 die Sammlung der Erwählten bei der Parusie geschieht, muß das Reich des Menschensohns 13, 41 vor der Parusie sein.» – Auch wehrt sich Michaelis (A. 8), S. 242, dagegen, daß zwischen der βασιλεία in V. 41 und V. 43 zu unterscheiden sei. Die Wendung «werden zusammenlesen aus seinem Reich» (V. 41) «setzt nicht voraus, daß das hier gemeinte Reich schon da sei, sondern meint ganz gleich wie das ‚ausgeschlossen werden‘ in 8, 12, daß die Betreffenden *ferngehalten* werden». Michaelis hat wohl selber nicht sehr viel Zutrauen zu dieser Erklärung und fährt fort: «Selbst wenn es anders aufzufassen wäre, so wäre dieses Reich des Menschensohns aber immer noch dem Acker und damit nach 13, 38 der *Welt gleichzusetzen*.»

<sup>48</sup> R. Hummel, *Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Judentum im Matthäus-Evangelium* (1963).

<sup>49</sup> Ebd., S. 159.

<sup>50</sup> Ebd., S. 160.

Stellung vor dem Christus, dem König Israels. Die Kirche wird von Israel her gesehen.

Mit 13, 31 nimmt Matth. den Mark.-Faden wieder auf, indem er im Anschluß an das Unkrautgleichnis das *Senfkorngleichnis* bringt, allerdings – im Unterschied zu Mark. – mit dem Sauerteiggleichnis zu einem Doppelgleichnis verbunden, 13, 31–33.

Die literarische Abhängigkeit von Mark. beschränkt sich hier darauf, daß die Mark.-Vorlage Anlaß zu diesem Doppelgleichnis gibt. In der Doppelung selber und darüber hinaus auch in der Textgestalt ist Matth. von Q abhängig<sup>51</sup>. Es handelt sich um zwei Kontrastgleichnisse, die zum Ausdruck bringen wollen, daß Gott aus unscheinbaren Anfängen das Himmelreich wachsen läßt. Die Größe des Endstadiums wird mit der Kleinheit und Unscheinbarkeit des Anfangs kontrastiert<sup>52</sup>. Im Unterschied zu Mark. liegt bei Matth. auf dem Vorgang des Heranwachsens kein Gewicht.

Bei der Interpretation dieses Doppelgleichnisses wird man wiederum der Versuchung widerstehen müssen, ein corpus mixtum Kirche mit der Endgestalt des Reiches Gottes zu kontrastieren. Vielmehr ist auch hier der Gegensatz Jüngerschar: verstocktes Israel in Ansatz zu bringen. Mag auch die Kirche in der Angefochtenheit und Minderheit sich befinden, gegen allen Augenschein schafft Gott sein Reich. Die Mahnung zur Geduld des Unkrautgleichnisses wird durch diesen doppelten Abschluß wirksam unterstrichen.

Wenn Mark. das Senfkorngleichnis nicht durch das Sauerteiggleichnis ergänzt, so liegt das darin begründet, daß er von seiner Gleichnisquelle abhängig ist, die nur Saatgleichnisse zusammenstellte. Außerdem liegen die Saatgleichnisse am ehesten in der theologischen Linienführung des Mark.

Mit 13, 34–35 *schließt* Matth. den *ersten Teil* der Gleichnisrede ab. Betonter als bei Mark. heißt es hier: «Und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen.» αὐτοῖς meint die Volksmenge (ὄχλοι πολλοί, 13, 2. 34). In dieser schärferen Formulierung äußert sich, wie wir bereits gesehen haben, die gefallene Entscheidung Israels gegen Gott und also die Schuld des Volkes. Jesu Reden in Gleichnissen ist für Israel ein Reden in Rätseln als Folge geschehener Verstockung. Und noch einmal verankert Matth. Jesu Reden «in Gleichnissen» in der Heilsgeschichte des A.T. durch das Zitat von Ps. 78, 2: «Ich will meinen

<sup>51</sup> Der Kontrast μικρότερον: μεῖζον geht wohl schon auf Q zurück. Luk. hat ihn gekürzt. Matth. seinerseits streicht die ebenfalls Q zugehörige Fragestellung von Luk. 13, 18. 20, mit der sich auch Mark. 4, 30 vertraut zeigt.

<sup>52</sup> Jeremias (A. 2), S. 91ff.

Mund in Gleichnissen auftun, will Dinge verkündigen, die verborgen waren von Grundlegung der Welt an.» Wenn man das Zitat isoliert, sieht es so aus, als mache Matth. hier eine positive Aussage im Sinne der offenbarenden Funktion der Gleichnisrede vor seinen Jüngern. Denn sie sind es ja, denen es gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen.

So faßt etwa Lohmeyer<sup>53</sup> das Zitat als Überleitung zum zweiten Teil der Gleichnisrede: «Das Reden ἐν παραβολαῖς für den ersten Teil, das Künden des Verborgenen für den 2. Teil. Darum auch hier die Deutung.» Aber so darf man schwerlich argumentieren. Eine Deutung wird den Jüngern ja auch schon im ersten Teil gegeben. Vor allem darf das Zitat im Zusammenhang mit V. 34 nicht so interpretiert werden. Matth. bringt es in Aufnahme des Stichworts ἐν παραβολαῖς aus V. 34. Interessant ist die Veränderung des Zitats in seiner zweiten Hälfte gegenüber der LXX. Während es dort heißt: φθέγξομαι προβλήματα ἀπ' ἀρχῆς, formuliert Matth.: ἐρεῦξομαι κεκρυμμένα ἀπὸ καταβολῆς. Er ersetzt προβλήματα durch κεκρυμμένα in Herausarbeitung des Parallelismus zu ἐν παραβολαῖς: um die Rätselhaftigkeit der Gleichnisrede vor den Ohren Israels herauszuarbeiten. Die Geheimnisse des Himmelreichs sind der Volksmenge verborgen, und sie bleiben verborgen. So ist es der eschatologische Ratschluß Gottes ἀπὸ καταβολῆς (vgl. Matth. 25, 34).

## 2.

Für den *zweiten Teil* der Gleichnisrede, 13, 36–52, findet Matth. keinen Anhalt bei Mark. Auch dieser zweite Teil ist deutlich Komposition des Matth.

Die Gleichnisrede geschieht jetzt in der *Esoterik* des Hauses, V. 36, ausschließlich vor den Jüngern, vor denen also, denen die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen gegeben sind. Es mag sein, daß

---

<sup>53</sup> Lohmeyer (A. 1), S. 222. Ähnlich J. Wilkens (A. 20), I, S. 185. Auch Michaelis (A. 8), S. 234f., interpretiert auf dieser Linie. Er geht von der Beobachtung aus, daß Matth. den Satz Mark. 4, 33, der von einer Anpassung der Gleichnisrede Jesu an die Aufnahmefähigkeit der Jünger rede, nicht übernommen habe. Matth. habe diesen Satz wohl ausgelassen, weil er in dem Schriftwort aus Ps. 78, 2 einen Ersatz gesehen hat. «Denn Psalm 78, 2 sagt ja in seinem *ersten* Teil darüber *nichts*, daß die Gleichnisrede der Verhüllung dienen solle, und sagt in seinem *zweiten* Teil *sogar dies*, daß sie in der Enthüllung von Verborgenem bestehe.» Nach V. 34 kann aber so nicht interpretiert werden. Der Inhalt von Ps. 78 hat dem Evangelisten wohl gar nicht vor Augen gestanden. Er greift aufgrund Stichwortverbindung das Zitat aus Ps. 78 heraus und interpretiert nach Matth. 13, 34.

Matth. in dieser Esoterik von Mark. angeregt ist. Die Esoterik ist ja ein Charakteristikum des zweiten Evangeliums. Vornehmlich das Haus ist Stätte der esoterischen Jüngerbelehrung (7, 17. 24; 9, 28. 33). Auch das τοῖς ἔξω in 4, 11 gehört hierhin<sup>54</sup>. – Die Wende zu diesem zweiten Teil wird ferner durch ein dem Matth. eigentümliches τότε bezeichnet, das dem ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ zu Beginn der Gleichnisrede (13, 1) entspricht. Daß diese Zeitbestimmungen eschatologische Farbe tragen, sollte man nicht bestreiten<sup>55</sup>. Denn Zielpunkt der Gleichniscomposition in ihren beiden Teilen ist ja der Jüngste Tag, das kommende Gericht, das die Scheidung bringen wird zwischen verstocktem Israel und der Jüngerschar Jesu, aber eben nun gerade nicht vor der Kirche Halt machen wird, wie der zweite Teil der Gleichniscomposition zeigt.

Bornkamm urteilt zu Recht: «Das kommende Gericht in seiner Bedeutung gerade für die Kirche ist Zielpunkt der ganzen Composition.»<sup>56</sup> Dieses Urteil ist nur einzugrenzen auf den zweiten Teil der Gleichnisrede. In dem ersten Teil geht es, wie wir gesehen haben, in anderer Weise um das kommende Gericht in seiner Bedeutung für die Kirche, nämlich um den Zeitpunkt der endgültigen Scheidung zwischen Kirche und pharisäischem Judentum. In dieser Weise ist zwischen den beiden Teilen der Gleichnisrede scharf zu unterscheiden. – Auch über dem zweiten Teil der Rede steht aber die κυριότης Jesu, wie die Formel καὶ προσήλθον αὐτῷ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ λέγοντες (V. 36) zeigt<sup>57</sup>. Es ist die Würde des eschatologischen Richters (vgl. 28, 18ff.).

Die beiden entscheidenden Stücke im zweiten Teil der Gleichnisrede sind *die Deutung des Unkrautgleichnisses* (13, 37–43) und *das Gleichnis vom Schleppnetz* samt Deutung (13, 47–50). Beide Deutungen stammen von der Hand des Matth., worauf schon hinge-

<sup>54</sup> τοῖς ἔξω gehört wohl dem Mark. zu und nicht dem traditionellen Logion. Unter dem Vorzeichen der Geist-Antithese von Kap. 3 hat Mark. die schon antithetische Formulierung des ihm überkommenen Logions 4, 11f. durch Einfügung von τοῖς ἔξω noch verschärft. Dabei könnte ihm die Situation von 3, 20 vorgeschwebt haben: Jesus im Hause. τοῖς ἔξω träte damit freilich in Konkurrenz zur Seesituation in 4, 1. Möglicherweise will Mark. aber jenes ἔξω gar nicht so sehr örtlich als vielmehr allgemein im Sinne des in der Geist-Antithese ausgesprochenen Gegensatzes verstanden wissen. Wie dem auch sei: Die Antithese in V. 11 wird von Mark. so scharf als möglich formuliert.

<sup>55</sup> Gegen Lohmeyer (A. 1), S. 192.

<sup>56</sup> Bornkamm (A. 15), S. 17.

<sup>57</sup> Vgl. schon Matth. 13, 10! Lohmeyer (A. 1), S. 223: «Eine gewisse hoheitsvolle Ferne legen diese Sätze über den Meister: Er allein kommt in sein Haus, die Jünger ‚treten an ihn heran‘ wie sonst irgendwelche fremde Bittsteller.»



wiesen wurde. So muß sich in diesen Deutungen sein Anliegen am ehesten kundtun. – In der ersten Deutung fällt auf, daß der Skopus des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen, der in der Mahnung zur Geduld liegt, nicht berührt wird. Die Deutung interessiert sich einzig und allein für den Tag der Ernte (13, 30) «am Ende der Welt» (13, 40b ff.). In der Deutung des Gleichnisses vom Schleppnetz verfährt Matth. analog. Auch hier wird der Skopus des Gleichnisses, der ähnlich wie beim Unkrautgleichnis zu bestimmen ist<sup>58</sup>, verlassen. Die Deutung in V. 49f. ist einzig und allein an dem Gedanken der endzeitlichen Scheidung interessiert und läßt dabei das Bild vom Fischzug überhaupt fallen. – Daß in der Deutung des Unkrautgleichnisses die *Kirche* als ein *corpus mixtum* angesehen wird, haben wir schon bemerkt. In der zweiten Hälfte der Gleichnisrede vor den Jüngern handelt es sich darum, daß das endzeitliche Gericht Gottes vor der Kirche nicht Halt macht, sondern die Kirche selber in die große Scheidung hineingenommen wird.

G. Barth hat den Sinn solcher Darstellung wohl zutreffend formuliert: «Zugehörigkeit zur Kirche bedeutet keine Sicherheit vor dem Gericht, das die Täter der Gesetzlosigkeit vernichten wird.»<sup>59</sup> «Überall hat die Gerichtsdrohung paränetischen Zweck: sie soll zum Tun des Willens Gottes treiben.» Dem Jünger, dem im ersten Teil der Gleichnisrede noch das Selig gilt, darum daß er hört und sieht (V. 16. 10), wird in der zweiten Hälfte kundgetan, daß er sich ob dieses Selig nicht in Sicherheit dünken darf, sondern daß man gerade ihn nach seinen Werken richten wird. – Und nicht zufällig, sondern in Unterstreichung dieser Paränese, bringt Matth. im Anschluß an die Deutung des Unkrautgleichnisses den Weckruf (V. 43b), und nicht zufällig erfolgt am Abschluß des zweiten Teils der Gleichnisrede die Frage Jesu nach dem Verstehen der Jünger (V. 51). Daß der Jünger verstehe, darauf kommt dem Evangelisten alles an. Denn es ist «die Sorge des Matthäus, daß sich in der Kirche nicht das wiederholt, was dem Judentum zum Verderben geworden ist... Die Gerichtsworte an den Pharisäismus sind zugleich Ermahnung an die Kirche.»<sup>60</sup>

<sup>58</sup> Lohmeyer (A. 1), S. 228: «Gottes Hand sammelt ohne Unterschied die Menschen wie Fische in einem Netz. Aber erst am Ende werden sie geschieden, die einen ‚hinausgeworfen‘, die anderen ‚gesammelt‘.» Nach Michaelis (A. 8), S. 253, wäre es nicht erlaubt, das Unkrautgleichnis und das Gleichnis vom Schleppnetz in derselben Linie einheitlich zu deuten. Die Frage einer vorzeitigen Scheidung spiele im Schleppnetzgleichnis keine Rolle. Das ganze Gleichnis sei einheitlich auf den Jüngsten Tag zu beziehen. Richtig ist hieran nur, daß die Frage einer vorzeitigen Scheidung im zweiten Teil der Gleichnisrede nicht mehr im Blickpunkt steht. Die Deutung überlagert das Gleichnis völlig.

<sup>59</sup> Barth (A. 15), S. 55f.      <sup>60</sup> Hummel (A. 48), S. 156.

Zwischen die Deutung des Unkrautgleichnisses und das Gleichnis vom Schleppnetz setzt Matth. das *Doppelgleichnis vom Schatz im Acker und der Perle*. Diese Stellung zeigt an, in welchem Licht der Evangelist interpretiert: Unter dem Gesichtspunkt des letzten Gerichts, das auch vor dem Jünger nicht Halt macht.

Bornkamm dürfte hier richtig urteilen: «Offenbar soll das zwischen die Gleichnisse vom Unkraut und Fischzug eingefügte Doppelgleichnis von Schatz und Perle im Sinne des Matth. das Verhalten derer illustrieren, die dereinst ‚wie die Sonne im Reiche ihres Vaters‘ als ‚die Gerechten‘ (13, 43) leuchten werden, das Verhalten der völligen Hingabe, des radikalen Gehorsams.»<sup>61</sup> – Nach Jeremias sind die entscheidenden Worte des Doppelgleichnisses ἀπὸ τῆς χαρᾶς in V. 44<sup>62</sup>. «Nicht das Opfer der beiden Männer des Doppelgleichnisses ist das Entscheidende, sondern der Anlaß zu ihrem Opfer: das Überwältigtwerden durch die Größe ihres Fundes.» Aber an dieser Stelle liegt der Skopus des Gleichnisses sicher nicht. Matth. legt den Akzent vielmehr darauf, daß ein Mensch, daß ein Kaufmann hingeht und alles verkauft, was er hat, um den Schatz zu gewinnen (V. 44b. 46b). Matth. geht es hier nicht um das Opfer oder die Freude als Anlaß zum Opfer, sondern um den «ganzen Einsatz»<sup>63</sup>, um die völlige Hingabe des Jüngers in der Erkenntnis der Größe des Himmelreichs und im Hinblick auf das endzeitliche Gericht. Das Doppelgleichnis liegt also genau in der Linie der matthäischen Paränese, den Willen Gottes zu tun.

Auf das verstehende Ja der Jünger hin (13, 51) schließt Matth. das Gleichniskapitel mit dem Wort Jesu, 13, 52: «Deshalb ist jeder *Schriftgelehrte*, der für das Reich der Himmel unterrichtet ist<sup>64</sup>, einem Hausherrn gleich, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorholt.» Der Schriftgelehrte ist in diesem Vergleich niemand anders als der Jünger Jesu, der für das Himmelreich unterrichtet ist. An einen besonderen Stand des christlichen Schriftgelehrten hier zu denken<sup>65</sup>, ist nach dem Zusammenhang der Gleichnisrede nicht nahegelegt. Die zweite Hälfte der Gleichnisrede hat die Jüngerschar Jesu schlechthin im Auge und nicht eine besondere Gruppe darin. Warum wird der Jünger Jesu hier ein Schriftgelehrter genannt? Das muß mit der Gesetzestheologie des Matth. zusammen-

<sup>61</sup> Bornkamm (A. 15), S. 17, 4.

<sup>62</sup> Jeremias (A. 2), S. 143.

<sup>63</sup> Eta Linnemann, Gleichnisse Jesu. Einführung und Auslegung (1962), S. 106.

<sup>64</sup> Der Dativ τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν ist dat. commodi.

<sup>65</sup> Hummel (A. 48), S. 17.



hängen<sup>66</sup>. Der Schriftgelehrte kennt das Gesetz, kennt die von Jesus geforderte *neue Gerechtigkeit*. Er weiß, daß am Ende der Welt die Engel aus dem Reiche des Menschensohns (= Kirche) alle sammeln werden, welche ein Ärgernis sind, und die welche tun, was wider das Gesetz ist (13, 41). Der Jünger Jesu ist ein Schriftgelehrter; denn er kennt das Gesetz und damit den Maßstab, nach dem «am Ende der Welt» gerichtet wird. Aus der Fülle des ihm anvertrauten Gutes, nämlich des Gesetzes, das in der Himmelreichsverkündigung Jesu Grund und Ziel hat, soll er – einem Hausherrn gleich – Altes und Neues hervorholen und also immer erneut zum Tun des Willens Gottes rufen. Man hat immer wieder daran gerätselt, was mit Altem und Neuem gemeint sein möchte.<sup>67</sup> Altes und Neues, das ist pleo-phore Redeweise des Matth. und bezeichnet einfach das dem Jünger anvertraute Gut in seiner Fülle.

### 3.

Die *Komposition* des Gleichniskapitels Matth. 13 ist in der voranstehenden Analyse einigermaßen geklärt. Es gliedert sich gemäß der doppelten Frontstellung des matthäischen Denkens<sup>68</sup> in zwei Hälften. – In der *ersten Hälfte* geht es um die Frage der Scheidung zwischen Kirche und dem pharisäischen Judentum. Hummel hat die historische Situation des Matth. herausgearbeitet: Die Kirche des Matth. gehört noch dem jüdischen Synagogenverband an. «Solange das Judentum nicht Maßnahmen zum endgültigen Ausschluß getroffen hatte, blieben die konvertierten Juden, die offensichtlich die Kirche des Matthäus prägten, Angehörige des Synagogenverbandes.»<sup>69</sup> Auf diesem historischen Hintergrund stellt sich Matth. das theologische Problem des Verhältnisses von Kirche und Judentum, die Frage nach dem Zusammenleben dieser beiden Größen und die Frage nach der Scheidung. — In der *zweiten Hälfte* des Gleichniskapitels ist diese Fragestellung verlassen. Hier handelt es sich vielmehr um die Frage der Scheidung innerhalb der Kirche zwischen denen, die den Willen Gottes tun, und einem von Matth. bekämpften

<sup>66</sup> Vgl. Barth (A. 15).

<sup>67</sup> Vgl. Lohmeyer (A. 1), S. 229.

<sup>68</sup> Vgl. wiederum Barth (A. 15).

<sup>69</sup> Hummel (A. 48), S. 159.

christlichen Libertinismus<sup>70</sup>. Mit dem Hinweis auf das Endgericht Gottes, das die Gesetzlosen vernichten wird, treibt Matth. die Kirche seiner Zeit dazu, den Willen Gottes nach dem Gesetz zu tun.

Wie sind diese beiden Themenkreise miteinander *verbunden*? Gewiß handelt es sich hier wie dort um die gleiche Thematik der Scheidung. Hier wie dort steht Matth. vor der Frage eines *corpus mixtum*, das die Frage der Scheidung in sich birgt. Hier wie dort wird die Scheidung durch das Endgericht erwartet, also auch die Scheidung zwischen Kirche und Judentum. So sehr die beiden Hälften des Gleichniskapitels in dieser Thematik miteinander verbunden sind, so ist auf der anderen Seite doch auch ihre Inkongruenz deutlich erkennbar. Denn es macht einen Unterschied, ob das *corpus mixtum Israel* in seiner Stellung vor dem Christus Gegenstand der Aussage ist oder aber das *corpus mixtum Kirche*.

Die erste Hälfte des Gleichniskapitels ist in sich gerundet und abgeschlossen und verlangt keine Fortsetzung. Das Unkrautgleichnis ist in seinem Skopus evident und auf keine Deutung hin angelegt. Die im zweiten Teil dann gegebene Deutung läßt den Skopus des Gleichnisses außer acht. Aus all dem ergibt sich die Frage, ob das Gleichniskapitel in dieser doppelten Frontstellung vom Evangelisten *in einem Guß* konzipiert worden ist, *oder* ob er vielmehr den ersten Teil, der in sich gerundet und abgeschlossen ist, *nachträglich* beim weiteren Ausbau seines Evangeliums durch den zweiten Teil ergänzt hat. Dabei hätte der Evangelist den zweiten Teil im Rückgriff auf das Unkrautgleichnis aus dem ersten Teil komponiert, so daß dieses Gleichnis in der Jetztkomposition des Kapitels eine doppelte Funktion erhält: Es beantwortet die Frage nach der Scheidung zwischen Kirche und pharisäischem Judentum und zugleich die Frage nach der Scheidung im *corpus mixtum Kirche* selber. Mir scheint jedenfalls alles dafür zu sprechen, daß der Evangelist im Gleichniskapitel sein Evangelium literarisch *sekundär* ergänzt hat<sup>71</sup>. Es wäre von hier aus zu fragen, ob sich der Evangelist auch an anderen Stellen seines Evangeliums noch sekundär überarbeitet und ergänzt<sup>72</sup>.

<sup>70</sup> Vgl. Barth (A. 15), S. 149ff.

<sup>71</sup> Das literarische Problem des 4. Evangeliums ist m.E. nur auf diese Weise zu lösen; vgl. meine Arbeit: Die Entstehungsgeschichte des 4. Evangeliums (1958). Methodisch gesehen geht es hier um die Anwendung des Zirkels Literarkritik und theologische Redaktion des Evangelisten.

<sup>72</sup> Die Stoßrichtung der zweiten Hälfte des Gleichniskapitels richtet sich gegen Antinomisten bzw. hellenistische Libertinisten. So liegt von hier aus die Frage nahe, ob die entsprechenden Partien auch im übrigen Evangelium einer sekundären Überarbeitung des Evangelisten angehören. Wohlgemerkt: Das muß nicht so sein; aber der Frage ist zumindest nachzugehen. Man kann sie etwa am Beispiel der Bergpredigt aufrollen. Nach Bornkamm, Jesus von Nazareth (1957), S. 92, hat die Bergpredigt «eine zweifache, wie es scheint

Matth. schreibt in literarischer Abhängigkeit von Mark. Daß er dabei recht eigene Wege geht, liegt in seiner theologischen Konzeption begründet, die der marcinischen entgegenläuft.

Wir schließen mit einem Blick auf die *Komposition des Evangeliums* im Bereich des Gleichniskapitels. Ohne Zweifel bezeichnen Jubelruf (11, 25–27) und Heilandsruf (11, 28–30) einen besonderen Einschnitt im Evangelium. Verhüllung (κρύπτειν) und Offenbarung (ἀποκαλύπτειν) ist das Thema des Jubelrufs. Verhüllung und Offenbarung aber ist auch genau das Thema von Kap. 12 und 13<sup>73</sup>. Der Verstockung des pharisäischen Judentums auf der einen Seite entspricht das Verstehen der Jünger auf der anderen Seite. Die Geschiedenheit der Jüngerschar Jesu vom pharisäischen Judentum offenbar zu machen, ist die besondere Funktion des Gleichniskapitels.

In der kompositionellen Linienführung erweist sich Matth. noch einmal von Mark. abhängig. Denn auch die Gleichnisrede in Mark. 4 ist ja nicht isoliert zu betrachten, sondern steht in ganz bestimmtem Zusammenhang mit Kap. 3. Auf die Berufung der 12 Apostel folgt in Mark. 3, 22–30, gerahmt durch die Verwandtenperikope V. 20–21. 31–35, die Auseinandersetzung mit den Schriftgelehrten und deren Vorwurf: «Er hat den Beelzebul», und: «Durch den Herrscher der Dämonen treibt er die Dämonen aus» (V. 22).

entgegengesetzte Stoßrichtung. Die erste liegt in dem Wort: ‚Meinet nicht, daß ich gekommen sei, Gesetz und Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen‘ (5, 17). Die andere in dem Spruch: ‚Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen‘ (5, 20) und in dem immer neu verkündeten Gegensatz: ‚Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist... Ich aber sage euch‘ (5, 21–48).» Barth (A. 15) analysiert die Bergpredigt unter diesem doppelten Aspekt, S. 58ff. Sein Ergebnis lautet, S. 88: «Den Antinomisten gegenüber verteidigt er die bleibende Gültigkeit des ganzen alttestamentlichen Gesetzes. Dem Rabbinat gegenüber betont er die rechte Auslegung des Gesetzes.» Frappierend ist nun, daß die antinomistische Stoßrichtung nicht das Corpus der Bergpredigt betrifft, sondern ihre Klammer, nämlich 5, 17–19 und 7, 15–23. Diese beiden Stücke lassen sich m.E. ohne weiteres aus der Bergpredigt herausnehmen. 5, 20 schließt ausgezeichnet an V. 16 an. Matth. hätte also auch hier sein Evangelium sekundär ergänzt, in einer neuen Situation seiner Kirche neu aktualisiert. Dieses Beispiel mag noch einmal zeigen, daß der Zirkel Literarkritik und theologische Analyse zur Aufdeckung der Entstehungsgeschichte eines Evangeliums von großer Bedeutung ist.

<sup>73</sup> Vgl. J. Wilkens (A. 20), 1, S. 162ff. Es ist also richtig, wenn Michaelis (A. 8), S. 192, Matth. 13, 11 auf dem Hintergrund von 11, 25 interpretiert. Die Jünger sind die Unmündigen, «jene aber» die Klugen und Weisen.

Diese Auseinandersetzung mündet in V. 28 in das Wort Jesu, in dem in scharfer Antithese Geist wider Geist steht. Eben diese Antithese wird mit 4, 11f. mitten in das Gleichniskapitel hineingetragen<sup>74</sup>. Diese Antithese, die bei Mark. dynamischen Charakter trägt (vgl. das ἴνα in 4, 12), wird von Matth. in zwei gesonderte Abschnitte auseinandergelegt. Matth. 12, 1–45 zeigt die Verstockung des pharisäischen Judentums, 12, 46–13, 52 macht die Scheidung zwischen diesem Judentum und der Jüngerschar Jesu als bereits vollzogen offenbar (vgl. das ὅτι causale in 13, 11): «Jene» sind verstockt, die Jünger sind die Verstehenden. Über ihrem Sehen und Hören werden sie selig gepriesen (13, 16). Die Fülle des Heils wird ihnen in der Gleichnisrede zugewandt. Solche Zuwendung zu den Jüngern wird schon in der die Gleichnisrede eröffnenden Verwandtenperikope deutlich (12, 46–50). Im Unterschied zu Mark. weist Jesus mit seiner Hand nicht auf das Volk, sondern auf seine Jünger. Von ihnen gilt, daß sie seine Mutter und seine Brüder sind. Denn sie tun den Willen Gottes<sup>75</sup>.

Es mag endlich bemerkt werden<sup>76</sup>, daß der Jubelruf in 11, 25 feierlich mit der Formel ἐν ἐκείνῃ τῇ καιρῷ eingeleitet wird. Diese Formel begegnet sonst nur noch in 12, 1 und 14, 1, mithin also in der Einleitung des eben von uns ins Auge gefaßten Abschnitts 12, 1–13, 52 und zu Beginn des darauf folgenden Komplexes, der in dem Petrusbekenntnis 16, 13–20 seinen Abschluß findet<sup>77</sup>. Wie der Jubelruf 11, 25–27 als Überschrift über Kap. 12 und 13 anzusehen ist, so der Heilandsruf 11, 28f. als Überschrift über 13, 53–16, 20. Wir brauchen das hier nicht weiter zu verfolgen. Deutlich ist, daß das Gleichniskapitel bei Matth. in einem Teil des Evangeliums begegnet, der καιρός-Charakter trägt. Wenn nun in 13, 1 die Formel ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ begegnet, so ist sie in diesem καιρός-Teil des Evangeliums schwerlich nur chronologisch zu verstehen, sondern eschatologisch qualifiziert. Was zu «jener Zeit» und an «jenem Tage» geschieht, trägt den Stempel des Letzten. Die Gleichnisrede Jesu steht unter endzeitlich-eschatologischem Aspekt.

Wilhelm Wilkens, Lienen, Kr. Tecklenburg, Westfalen

<sup>74</sup> So Robinson (A. 23), S. 40.

<sup>75</sup> Vgl. dazu Barth (A. 15), S. 95, 1.

<sup>76</sup> Zum Folgenden vgl. J. Wilkens (A. 20), 1, S. 165f.

<sup>77</sup> Matth. 16, 17 greift nicht von ungefähr auf 11, 27 zurück. Der ganze Komplex 12, 1–16, 20 umfaßt einen Hauptteil des Evangeliums, der durch die Gliederungsformel 13, 53 in der Art des Matth. unterteilt wird.